

Deutsche Tropen-Architektur im Togoland

von Golf Dornseif

In seinem Erinnerungswerk VOM AUFSTIEG UND NIEDERBRUCH DEUTSCHER KOLONIALMACHT schildert der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Theodor Seitz, unter anderem folgende amüsante Begebenheit: "Der Gouverneur von Togo hatte einst eine Summe, ich glaube 24.000 Mark, für den Bau eines neuen Beamtenhauses in Lome angemeldet. Darin sollten vier Beamte der Kolonialverwaltung untergebracht werden. Im vorgelegten Bauplan waren in den Ecken der Veranda vier Verschlüge vorgesehen, in denen jeweils eine Badewanne mit Dusche aufgestellt werden sollte...

Diese vier Badewannen versetzten nun das Reichsschatzamt in helle Aufregung! (Anmerkung: sinngemäss heute Bundesrechnungshof). Man sah in der Planung einen unerhörten Luxus. Als die Berliner Kolonialabteilung den Reinlichkeitssinn des Gouverneurs zu rechtfertigen suchte, weil jeder zivilisierte Menschen in den Tropen täglich mehrmals baden müsse, kam folgender Einwand: Ein durchschnittlicher Bürger in der als sehr reinlich bekannten Hauptstadt Berlin badet wöchentlich nur einmal und nicht häufiger! Ich weiss nicht mehr, ob diese peinliche Angelegenheit noch vor den Reichskanzler zur Entscheidung gebracht worden ist ..."

Dr. Theodor Seitz (Gouverneur 1910 - 1915 in DSWA) war allein schon deshalb so empört, weil er in Windhoek nicht die geringsten Probleme hatte, nach Belieben in seine Badewanne zu steigen, ohne zuvor in Berlin um Erlaubnis fragen zu müssen (vielleicht wegen der Wasserverschwendung auf Kosten des Reichs?) Immerhin klagte man in Südwest stets zu Recht über Wassermangel (bis heute).



Vor diesem Hintergrund ist es aufschlussreich, dass vor etwa zehn Jahren deutsche und gegenwärtige togoische Architekten sowie Sozialwissenschaftler die Bauten der deutschen Epoche dokumentierten als Teamarbeit mehrerer Hochschulen und mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes. Ein bedeutendes Werk, das im Rückblick auf die Periode der Schutzherrschaft und ihrer historischen Errungenschaften Beachtung verdient. Professor Wolfgang Lauber: "Es sind schätzenswerte Kulturdenkmäler und das Erbe einer gemeinsamen Zeit des Eintritts in die Moderne ..."



*Die schönsten alten
Amtsgebäude aus der
Kolonialzeit findet man
im Zentrum von Lome,
sorgfältig restauriert und
gepflegt ...*

Bauen in den Tropen bedeutet konstruktive und funktionale Auseinandersetzung mit extremen klimatischen Bedingungen: Wolkenbruchartige Regenfälle, Luftfeuchtigkeit bis zu 95 Prozent, intensive Sonneneinstrahlung und extrem hohe Lufttemperaturen bis etwa 45 Grad Celsius, dazu orkanartige Windbelastungen in Gewitterböen der Regenzeit.

Eine Beschreibung im CENTRALBLATT DER BAUVERWALTUNG anno dazumal zeigt, dass sich die deutschen Architekten der Kolonialzeit ihrer Aufgaben bewusst waren: "Für den dauernden Aufenthalt von Europäern in den Tropen ist es notwendig, Wohnstätten zu schaffen, welche, den eigenartigen Verhältnissen entsprechend, den nötigen Schutz vor brennenden Sonnenstrahlen, den Regengüssen und den Erddünsten gewähren, andererseits aber dem Luftzug freien Zutritt gestatten. Die Festigkeit der Bauwerke muss derart sein, dass diese den Tropenstürmen standzuhalten vermögen ..."



Uniformen deutscher und farbiger Schutztruppen-Angehöriger Togos

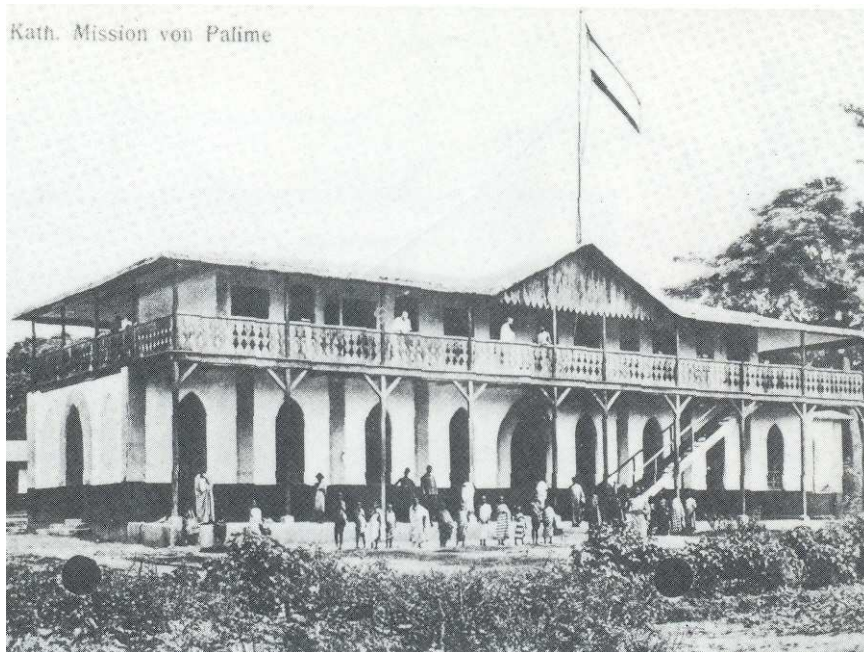
So entwickelte sich allmählich "Die Deutsche Tropen-Architektur" als Synthese von traditioneller togoischer Architektur und deutscher Bautechnik mit einem besonderen ästhetischen Stellenwert. Sie genügt den funktionalen Anforderungen von damals bis in die Gegenwart und stellt ein gutes Vorbild dar für ökologisch sinnvolles und kostengünstiges Konstruieren in tropischer Umgebung.

Professor Lauber: "Unserer Meinung nach sollte beim zukünftigen Bauen in Afrika vom grossen Vorbild Europa abgewichen werden und man sollte die traditionellen afrikanischen Prinzipien umsetzen in eine neue afrikanische Architektur unserer Zeit ..."

Ein erster Ansatz dazu waren die Bauten der deutschen Epoche in Togo, denn sie sind in Anlehnung an die traditionelle Baukultur Togos gelungene Beispiele für das Bauen in tropischen Klimazonen mit heutigen funktionalen, konstruktiven und ökologischen Anforderungen. In ganz Afrika entstanden während der letzten Jahrzehnte unsinnig sonnendurchlässige Glashochhäuser in den Metropolen mit riesigem Klimatisierungsaufwand, gewaltige Betonklötze mit tagsüber aufgeheizten Baustoffen, die bis in die kühlen Abendstunden etwa Togos alle Räume unerträglich erwärmen ..."

Ökologische Baugrundsätze für Togo

1. Längsstellung des Baukörpers (Ost - West) zur Mittagssonne. Dadurch werden von der flach stehenden Morgen- und Abendsonne nur die schmalen Giebelseiten aufgeheizt. Die lange Südseite des Bauwerks kann durch weit ausladende Dachvorsprünge gegen die steil stehende Mittagssonne leichter "verschattet" werden.
2. Querlüftung durch Erschliessung der Räume im äusseren Umgang ohne einen innen liegenden Flur. Somit entsteht Querlüftung der durchgehenden Räume durch die vorherrschenden Nord-Süd-Winde (Riegelwirkung des nach Ost/West ausgerichteten Baukörpers.)
3. Prinzip Haus im Haus: Das innere, massiv gemauerte "Kernhaus" wirkt als Rückzugsmöglichkeit mit sich nur langsam erwärmenden schweren Mauern, was klimatisch ausgleichend fühlbar wird. Ein vorgesetzter leichter Sonnenschutzschild verschattet das Kernhaus, ohne sich aufzuheizen. Es ist zugleich für Licht und Querluft durchlässig.
4. Zweischalige Konstruktionen der Dachkörper mit Hinterlüftung der leichten Aussenschale.
5. Helle Farben der Gebäude-Aussenflächen zur Erhöhung der Reflektion und Reduktion der Wärmestrahlungs-Absorption.



Kirche und das Pfarrhaus in Kpalimé wurden vor Kriegsausbruch 1914 vollendet (als letzte Bauwerke der Deutschen).

"Zum deutschen Vermächtnis im Kulturgut Togos" äusserte sich der jetzige Kulturbeauftragte der Regierung und Minister z.b.V. Mbu-Puwe Meyeba Ketehouli anerkennend: "Wir sind stolz auf zahlreiche erhalten gebliebene Bauten aus deutscher Zeit und bemühen uns um ihre Pflege . Dazu gehören auch Brücken und Friedhöfe, Eisenbahnen und Kliniken, Wohnhäuser und Bürogebäude des Gouvernements, Schulen, Faktoreien und Kirchen ... Allein in Lome stehen mehr als 20 Einrichtungen der Deutschen, so der Gouverneurssitz, das Königin-Charlotte-Klinikum, einige Berufsschulen. In Aneho, Atakpame und anderen Orten findet man jeweils rund 10 imposante deutsche Arbeiten der Baukunst, das Nachtigal-Krankenhaus, das Misahöhe-Klinikum, das katholische Pfarrhaus und Schwestern-Wohnheim. Das Nationalarchiv besitzt zahlreiche Dokumente zu all diesen Bauten, vor allem genaue Konstruktions-Zeichnungen der Architekten und Ingenieure vor 100 Jahren. Viele dieser grundsoliden Bauten werden noch genutzt mit ihren zum Teil 80 cm breiten Fundamenten und vorbildlichen Lüftungen in zeitloser Qualität ..."

Entwicklungsphasen der Konstruktionen

Die herkömmlichen Bauten der togolesischen Eingeborenen bestanden entweder aus Lehm (Gemisch von Lehm und Häcksel) oder aus Holz mit Grasdeckung. Die Kolonialbauten der Pionierjahre orientierten sich ausschliesslich an den sofort verfügbaren Materialien wie Holz, Lehm und Gras und boten nur geringen Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Ab 1890 gab es jedoch regelmässigen Linienverkehr der Dampfschiffahrt zwischen Europa und Afrika, sodass heimatliches Gut abgerufen werden konnte. 1905 wurde eine Landungsbrücke vollendet für die Frachter. Nun trafen Ziegel, Zement, Kalk und vorbereitetes Bauholz ein. 1898 nahm das Kaiserliche Bauamt in Lome seine Tätigkeit auf. Die Massivbauten setzten sich rasch gegenüber den bisherigen reinen Holzkonstruktionen durch. Das Risiko des Termitenbefalls musste ausgeschaltet werden.

Weil die einheimischen Hölzer zu hart (Eisenholz) oder zu weich waren, eigneten sie sich nicht für deutsche Zwecke, sodass die Kolonialverwaltung in Berlin eilig Setzlinge des Teakbaums aus Indien beschaffen musste, um brauchbares Bauholz auf lange Sicht liefern zu können für neue Einrichtungen. Stahlkonstruktionen kamen nur bei sehr grossen Spannweiten in Frage, beispielsweise Lokomotiv-Schuppen in Lome. Überall drohte bei Stahlbauten Korrosion wegen eines Klimas aus salzhaltiger und feuchtwarmer Luft. Rostschutz-Anstriche mussten regelmässig erneuert werden, um die Oxydation zu verhindern . Statt herkömmlicher Gras- und Strohdächer benötigte man Wellblech.

Die deutschen Bauten bestehen in der Regel (soweit noch vorhanden) aus kräftigen und gemauerten Pfeilern, die verputzt wurden, Pfeilerfuss und Kopfplatten, eine Reihung meist um einen rechteckigen Grundriss und einer "cella" aus ebenfalls gemauerten und gefangenen Räumen. Darüber eine Holzkonstruktion für die Decke und teilweise für das gesamte Obergeschoss. Das Obergeschoss folgt dem Grundriss des Erdgeschosses und ist im allgemeinen aus Holz gefertigt. Die Ausfachungen der Brüstungen des umgehenden Balkons (Loggia Typ) bestehen aus gesägten Brettern in Ornamentformen nach "Berliner Lauben-Vorbild".

Bügel an Stützen, teils Traufornamente aus Blech, Fenster nach heimatlichen Details bringen die angestrebten "Erinnerungsmomente" hervor. Infrastruktur Einrichtungen wie Sägereien und Ziegeleien einschliesslich der Dachziegel-Herstellung lassen durch die bekannte Masse und Formen der vertrauten Baumaterialien "eine Art Heimatgefühl" zu.

Der Regierungssitz in Lome ist der einzige Bau, der von der sogenannten Sachform oder Leistungsform (wie sie seinerzeit im Mutterland diskutiert wurde) deutlich abweicht und sogar Jugendstil-Elemente einschliesst. Repräsentation, Machtgefühle und Selbstbewusstsein mussten betont werden im Gouvernement.

Nach der Jahrhundertwende baute die deutsche Administration unter Gouverneur Graf Zech eine nach Sachgebieten untergliederte Verwaltung beim Gouvernement in Lome auf. Man erkannte, dass die bisherige Bauweise (Funktionsräume im Erdgeschoss, Wohnräume der Europäer im Obergeschoss) unpraktisch war und geändert werden musste. Bei Neubauten sollten Amts- und Wohnräume stets in unterschiedlichen Gebäuden untergebracht werden. Hinzu kamen Wohnhäuser für die allein in der Kolonie tätigen Beamten nach dem Pavillon-System als gute Lösung.

Wer war für den Kolonialdienst qualifiziert? Die DEUTSCHE KOLONIALZEITUNG wusste es genau: 1. Es soll angestrebt werden, dem für den Kolonialdienst bestimmten Angestellten schon in Deutschland eine geeignete Vorbildung angedeihen zu lassen. 2. Die Dienstzeit in den Kolonien soll eine lange, möglichst wenig unterbrochene Reihe von Jahren umfassen und Lebensberuf werden. 3. Die Gehälter sollen in den ersten Jahren der Tropen-Dienstzeit verhältnismässig gering sein, später aber schnell und hoch ansteigen. 4. Es soll ein gutes Beamtenpersonal dadurch herangezogen werden, dass man die unbrauchbaren Elemente frühzeitig aus dem Kolonialdienst entfernt, die tüchtigen Männer jedoch schneller in Gehalt und Position aufrücken lässt. 5. Niemand soll im Kolonialdienst eine höhere Position einnehmen, der nicht zuvor in den unteren Rängen praktisch tätig gewesen ist und sich dort auch bewährt hat.

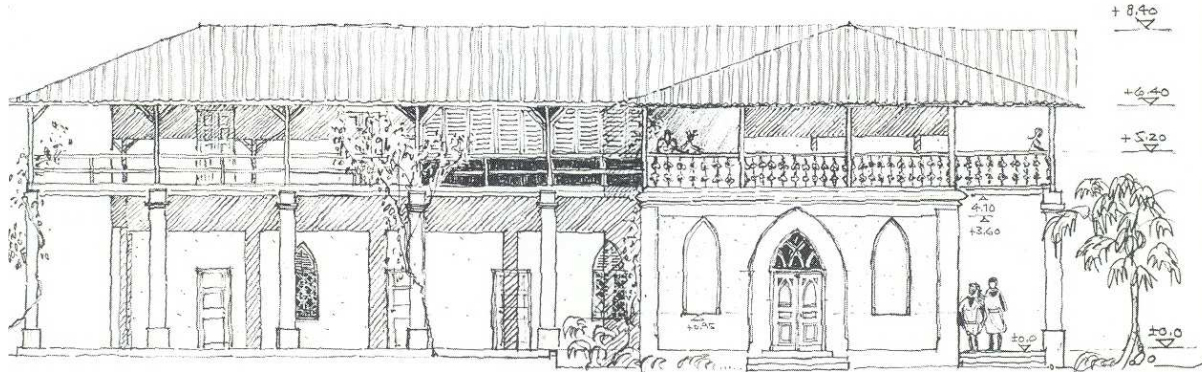
Kliniken für Eingeborene

Durch Flussregulierungen, Trockenlegung der Sümpfe und Zuschüttung verseuchter Wassertümpel bemühte sich das Gouvernement die Brutstätten der Moskitos und Malaria zu vernichten. Ausserdem führten die Deutschen eine umfangreiche Chinin-Prophylaxe ein. Man bezeichnete allgemein die Organisation des Gesundheitswesens im Schutzgebiet als "vorbildlich", obwohl 1914 im gesamten Togo nur 16 Mediziner tätig waren. Dr. Gruner hat die einzelnen Aktionen und ihre Ergebnisse in seinem offiziellen Bericht für Berlin zusammengefasst:

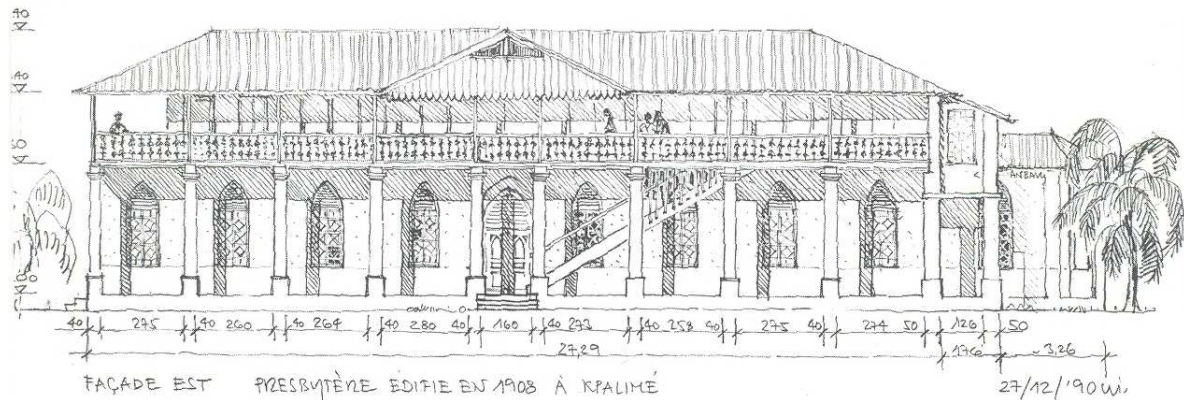
Es waren teils Regierungsärzte und teils Impfärzte zur Bekämpfung der Pocken und Schlafkrankheit. Den Europäern standen zwei gut eingerichtete Krankenhäuser in Lome und Anecho zur Verfügung. Überall dort, wo ein Regierungsarzt stationiert war, gab es Kliniken für Eingeborene, wo auch mittellose Kranke aufgenommen wurden. Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz wirkten in den Europäer-Kliniken als Pflegerinnen und Wirtschafterinnen. Eingeborene Heilgehilfen fanden dort Ausbildungsplätze und spürten unermüdlich Brutorte der Moskitos auf, um sie zu bekämpfen. Nachlässige Haus- und Grundstückseigner mit nachgewiesenen Moskito-Brutstätten mussten mit Geldstrafen der Gesundheitsbehörden rechnen.

Enge und verwinkelte Eingeborenenviertel konnten saniert werden, um die allgemeine Hygiene zu fördern. Breite Strassen, mit Bäumen bepflanzt, sorgten für frische Luft zwischen den Quartieren. Kranke mit ansteckenden Leiden fanden Aufnahme in Isolierstationen ausserhalb Lomes und in Begida baute man eine Lepra-Heilstätte. Schlachthäuser mit Schlachtzwang nahmen ihren Betrieb in Lome und Kpalime auf. Öffentliche Toiletten konnten sich mustergültig sehen lassen. Sogar in den Dörfern, wo oft Wurmkrankheiten grassierten, mussten öffentliche Aborte eingerichtet und sauber gehalten werden, was überall auf Verständnis stiess. Polizisten kontrollierten die Beachtung der Hygiene-Vorschriften erfolgreich.

Als bald kamen die verheerenden Pocken-Epidemien zum Stillstand. In den Städten setzten die Behörden eine tadellose Trinkwasser-Versorgung durch. Bereits 1903 ordneten die Deutschen regelmässige Untersuchungen der Bevölkerung an, um der tückischen Schlafkrankheit Herr zu werden. 1908 lagen die Blutwerte von 27.000 Eingeborenen vor in der Klinik Misahöhe: 80 Erkrankungen waren zu registrieren. 1909 baute man zwei weitere Eingeborenen-Kliniken in Lome und Kpalime.



FAÇADE SUD



Brücken Strassen Bahnen

Es war ein technisch hochkompliziertes Unterfangen, in Lome vom Strand aus 350 Meter weit in die See hinaus eine eiserne Landungsbrücke zu bauen, wozu man anderthalb Jahre benötigte bis zur Einweihung am 27. Januar 1904. Das "technische Wunderwerk" verfügte über fünf Dampfdrehkräne, und die zugehörigen Gleisanlagen führten direkt zum Zollgebäude mit Anschluss an die neuen Bahnstrecken.

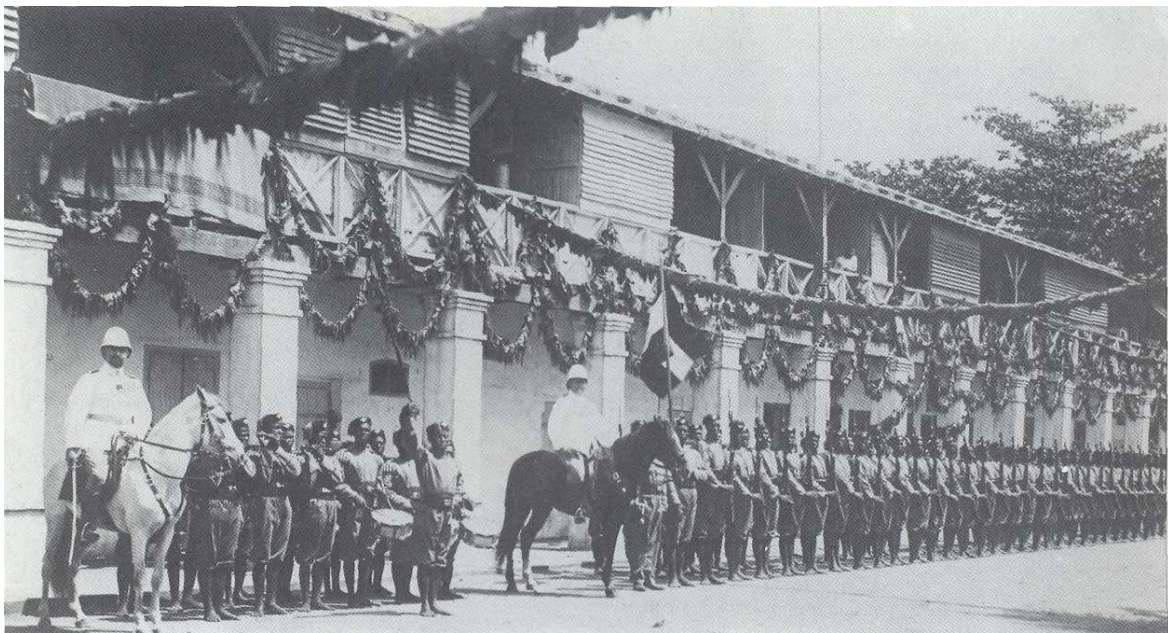
Am 17. Mai 1911 tobte plötzlich schwerer Seegang, drückte die Pendelstützen mehrerer Joche in die Höhe, sodass diese Brückenteile mit den auf ihnen stehenden und voll beladenen Güterwaggons sowie drei Drehkränen seitlich ins Meer stürzten. Im AMTSBLATT konnte man nachlesen: "Heute früh drei Uhr wurden an der Landungsbrücke zu Lomé die Pendelstützen der Joche 13,12 und 11 sowie 10 mit drei darauf stehenden Kränen durch ungewöhnlich schwere See abgehoben. Um sechs Uhr früh folgten Joch sieben und acht. Der feste Brückenkopf von Joch 14 bis 17 ist mit zwei Kränen unversehrt geblieben, wie es scheint".

Und ein Augenzeuge notierte: "Die stolze und 350 Meter lange Landungsbrücke war etwa 200 Meter abgehoben. Die Wogen begruben . zeitweise die ganze Brücke und hüllten sie in Schaum und Gischt. Die Köpfe der beiden auf den vorderen Teilen stehenden gebliebenen Kräne zwölf Meter über dem Meeresspiegel waren fast verschwunden. Nach einem gewaltigen Brecher war auch das Brückenhaus verschwunden. 13 auf der Brücke stehende Waggons der Togo-Eisenbahn mit Produkten wurden in die See geworfen. Jeder Wagen wog mit Fracht elf Tonnen. Kurz nach sechs Uhr früh stürzten auch die Joche sieben und acht mit weiteren zwei Waggons ins Meer, beladen mit Gummi, Baumwolle und Elfenbein von hohem Wert. Die grossen Landungsboote auf der Brücke sind ebenfalls für immer untergetaucht ..."

Noch im Dezember des gleichen Jahres 1911 begann die Reparaturarbeit und am 1. November 1912 war der Wiederaufbau vollendet zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten.

Das Hauptaugenmerk der Entwicklungsplanung lag auf dem Ausbau eines wetterfesten Strassen- und Wegenetzes in Togo. Weil die Tsetse-Fliege die Nagana-Seuche bei Pferden verursachte, ebenso bei Rindern, musste man ohne Zugtiere auskommen und Transportwagen nutzen, allein von Menschen mühsam gezogen. Später trafen Lastkraftwagen ein. Es entstanden gradlinige Strassen und Wege, regenfest und geschottert, von Schatten spendenden Bäumen gesäumt nach dem Muster der klassischen römischen Heerstrassen. Hinzu kam ein Strassengraben-Kanalisationswerk an den Fahrbahnrandern. Erfolg bis 1914: 1200 km Wegenetz.

Zum Brückenbau forderten die Behörden angemessene Mithilfe der Bevölkerung, was wiederum "Kopfsteuer" ersparen half zum Ausgleich. Im Abstand von Tagesmärschen baute man Rasthäuser für Eingeborene und Europäer zur Erleichterung des Reisens. Die lokalen Häuptlinge sorgten jeweils für Ordnung und Sicherheit auf den Strecken mit Unterstützung ihrer Dorfpolizisten. Regenwasser wurde



Parade an Kaisers Geburtstag vor dem Gefängnis in Lomé mit einem kleinen Spielmannszug der Askari-Truppe vorn links und deutschen Kommandeuren zu Pferd. Girlanden sorgen für festliche Stimmung und abends gab es Freibier.

in Zisternen abgeleitet, sodass durchreisende Händler und Landwirte ihr Vieh tränken durften. Ab Lome kamen nach 1904 drei strahlenförmig ausgehende Bahnlinien zustande: zunächst die Küstenlinie von Lome nach Anecho. Nordwestlich verlief eine Strecke Richtung Kpalime im Januar 1907. Zuletzt 1911 die 162 km lange Nordlinie nach Atakpame. Noch jetzt rollen über diese Gleise deutsche Waggons und Lokomotiven in gutem Zustand, wie Touristen staunend beobachteten und fotografierten.



In solchen Fässern, wasserdicht geteert, beförderte man die Briefpost vom Land zu den Dampfern und umgekehrt wegen der tückischen Brecher, die sicheren Bootstransport unmöglich machten ...

Zu den Kuriositäten der deutschen Kolonialzeit in Togo zählt überdies die Briefpost-Beförderung in Holzfässern (Kurs Heimatland). Geöffnet war die Postagentur am Hafen bis 12 Uhr mittags und im Bedarfsfall nach Ankunft eines Reichspostdampfers auch nachmittags zur Verteilung eingegangener Postsachen. Zum Zeichen, dass Post abgeholt werden konnte, wurde eine rote Flagge am Regierungsmast gehisst. Die Schlusszeit für abgehende Post war auf eine Stunde vor Auslaufen des Dampfers festgesetzt und wurde durch Hissen einer Flagge, des BLAUEN PETERS, sowie durch einen Kanonenschuss angekündigt.

Wie aber liess sich die Briefpost trocken und unversehrt durch die Brandung an Bord transportieren? Die Briefe wurden in Eichenfässer gestopft und wasserdicht geteert. Das Brandungsboot mit Ruderern, genauer gesagt das "Postboot", befestigte die Briefpost-Fässer mit Tauen seitlich wie Pontons. Kenterte das Boot im schlimmsten Fall, gingen die Postfässer nicht verloren und trieben bei abfließendem Wasser (Ebbe und Flut) zurück an den Strand (zum nächsten Versuch).

Die Postboten marschierten um sieben Uhr früh von Anecho und Lome ab. Auf halber Strecke, an einer bestimmten Telegrafentange, folgte der Postsachen-Austausch. Um 16 Uhr trafen die Boten an ihren Stützpunkten wieder ein. Zwischendurch existierten keine Poststellen, doch meldeten die Boten ihre Ankunft in Bagida und Porto Seguro, wo die Katholische Mission Annahme und Ausgabe der Post für Eingeborene besorgte und sogar Briefkästen aufstellte. Schliesslich hatten die Postboten Signalhörner und tuteten beim Marsch durch Dörfer, falls jemand einen Brief mitgeben wollte. Beförderten die Männer mehr als 1500 Mark Bargeld, schützte sie unterwegs ein Polizeisoldat als Leibwächter. Im Landesinneren begleiteten stets Polizisten die gefährdeten Postboten.

Ab 1905 lief alles wesentlich schneller dank der Eisenbahn. 1913 waren alle Orte von Bedeutung fünfmal in der Woche mit eingehender und abgehender Post bedient. Kurz vor Kriegsbeginn verriet die Statistik: 16 Postanstalten mit Telegrafbetrieb und sechs Telegraf-Hilfsstellen im Schutzgebiet (ohne Postbedienung), davon drei an der Küste Togos. Ortsfernsprechnetze an sieben Orten. Im gleichen Jahr wurden gezählt: 488.606 Briefsendungen, 25.047 Postanweisungen im Gesamtwert von 339.554 Reichsmark. 60 Wertbriefe, 15106 Pakete, 7271 Nachnahme-Sendungen, 113.296 Zeitungs-Zustellungen (Abos) 39.695 Telegramme und 54.285 Ferngespräche.

Ein Kalkofen als Sehenswürdigkeit

Der im Oktober 1904 in Togo eingetroffene Geologe Dr. Willi Koert stiess beim Aktenstudium in Lome auf Hinweise über Kalkvorkommen in Tokpli. Daraufhin liess der Gouverneur eine Last Kalksteine nach Lome bringen und analysieren. Fazit: "sehr reiner, vor allem an Magnesia armer Kalk". Ende Juni 1910 wurde ein Kalkofen errichtet, was deshalb so lange dauerte, weil alle benötigten Materialien (Ziegelsteine, Dachziegel, Mauerkalk) an der Baustelle hergestellt werden mussten, ebenso kam das Bauholz aus der näheren Umgebung. 45000 Ziegel erforderte das Vorhaben.

Der Ofen verkörperte im wesentlichen eine 12 Meter hohe Röhre mit einem lichten Durchmesser von einem Meter. Ungebrannter Kalk wurde von oben eingebracht, der fertige unten herausgezogen. Drei Feuerungen befanden sich drei Meter über dem Erdboden. Eine Plattform ermöglichte in dieser Höhe



Diese romantische Ruine ist keine burmesische Pagode, sondern ein früherer Kalkofen aus deutscher Zeit in Togoland.

das Beschicken der Feuerungen und das Stapeln eines Vorrats an Brennholz. Eine zweite Plattform in neun Meter Höhe diente zum Aufstapeln ungebrannter Steine und zur Bedienung der Einfüllöffnung. Die Steine wurden mit einer Handwinde bis in jene Höhe befördert.

Tagesleistung: etwa anderthalb Tonnen Kalk, täglicher Holzverbrauch: drei Kubikmeter Brennstoff. Man brauchte vier Männer als Personal zur Bedienung allein des Ofens, weitere drei zum Zerkleinern der Kalksteine, Ablöschen des gebrannten Kalks usw. Der Kalk wurde zu Pulver gelöscht und in Booten mit zwei Tonnen Tragfähigkeit in luftdichten Holzkästen nach Anecho transportiert. Im Dezember 1910 erhielt "Tokpli-Kalk aus Togo" während der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Lagos (Nigeria) eine silberne Preismünze als Qualitäts-Anerkennung. Das Management Agricultural Show bestellte im Mai 1911 über 100 Kilogramm deutschen Togo-Kalk zu Düngungsversuchen (frei Bord Reede Lagos 101 Reichsmark je Tonne) in Gemüse-Plantagen. Der historische Kalkofen zählt inzwischen zur "Industrie-Ärchäologie" des jungen Staates Togo und wird als Sehenswürdigkeit für Touristen empfohlen. Kleine Hochöfen zur Eisengewinnung existierten bereits um 1900 bei den Einheimischen, sind aber nicht erhalten geblieben.

Grossfunkstation und Erziehungsheim

Das grösste "technische Wunderwerk" anno 1914 in Togo war die seinerzeit hochmoderne Sende- und Empfangseinrichtung Kamina, 18 Kilometer nördlich Lome gelegen, mit einem Gebäudekomplex für Wohn- und Aufenthaltsräume des Personals. Als die Deutschen bei der Annäherung des Gegners in der Nacht vom 24. zum 25. August 1914 die kostbare Funktechnik in die Luft jagten, blieben mehrere Häuser unversehrt. Sie wurden 1960 in ein Heim zur Rehabilitierung straffällig gewordener Jugendlicher verwandelt unter der Bezeichnung FOYER AVENIR DE KAMINA (Heim der Zukunft Kaminas). Dazu ein hoher Beamter des Erziehungs-Ministeriums: "Dies zeigt uns, dass Jugend und traditionelles deutsch-togolesisches Kulturgut sich für die Zukunft stark machen können ..."

18 Prozent der Europäer in Togo lebten 1909 im Bezirk Misahöhe. 1913 waren es 23 Prozent bezogen auf eine europäische Bevölkerung im Land von 368 Menschen (bzw. 320 Deutschen). 51 Prozent aller deutschen Staatsbürger hielten sich ständig in Lome auf (Kaufleute, Beamte, Handwerker usw.)

Am 12. Juni 1913 erhielt die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin die Genehmigung zur Herstellung einer funktelegraphischen Verbindung zwischen Deutschland und Togo sowie Togo und Südwestafrika (Windhoek) über die Anlage Kamina, die mit ihren sechs hohen Sendetürmen und drei niedrigeren Masten sowie einem Maschinenhaus und einer Empfangsstation eine "überdimensionale und technisch herausragende Technik" repräsentierte.

Während die getrennte Küstenfunkstation Togblekovhe mit ihrer Reichweite von 110 km zur Verbindungsaufnahme mit Schiffen auf hoher See geschaffen wurde und die Grossfunkstation in Kamerun ergänzen sollte, hatte Kamina die Aufgabe für die drahtlose Verständigung mit Nauen bei Berlin zu sorgen und als Relais-Station für Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika zu dienen.

Auf dem vier Kilometer langen und drei Kilometer breiten sogenannten "Funkplatz" erhoben sich neun riesige Türme. Drei waren jeweils 75 Meter hoch und sechs jeweils 120 Meter hoch. Die Erdung bestand aus 30 Kupferblechplatten zu jeweils einem Quadratmeter. Komplettiert wurde "Kamina Radio" wie folgt:

1. Ein Empfänger- und Beamtenwohnhaus, angeschlossen an einen von Norden nach Süden über sieben Türmen geführten, über 3500 Meter langen und aus etwa 11 Millimeter starkem Bronzeseil bestehenden "Empfangsluftleiter". Der "Sendeluftleiter" in Form einer Harfe bedeckte die mittleren vier Türme. Zur Empfangsanlage gehörten drei Hörempfänger mit einem stetigen Wellenbereich von 200 bis 14000 Metern.



Die gesprengte deutsche Funkstation liegt heute noch genau so da wie zur Zeit des Ersten Weltkriegs mit gewaltigen Maschinenteilen und Fundamenten aller Art. Schlingpflanzen haben das Terrain längst zurück erobert, und Neugierige verirren sich nur selten hierher.

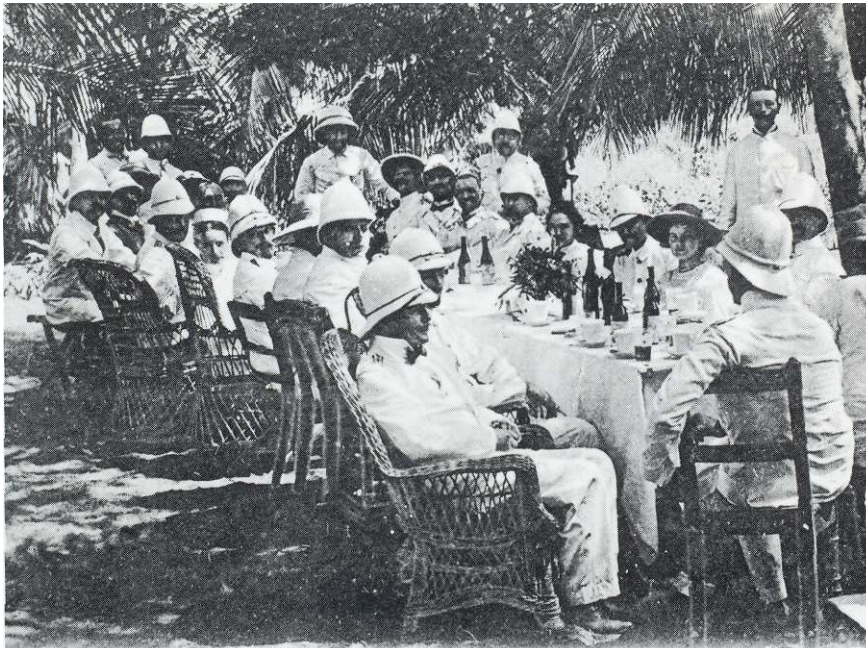
2. Ein Sendehaus mit Wasserbehälter und Kühlturm. Das in der Mitte des Platzes eingerichtete Sendehaus bildete das Herz der ganzen Anlage Kamina. Hier erzeugte man den Strom , der sich in 100 Kilowatt Schwingungsenergie in der Antenne auswirkte.
3. Ein Kesselhaus mit Wasser-Reinigungsanlage und zahlreichen Zubehöerteilen (Wasser- und Dampfdruckmesser, Wasser-Reiniger usw.). Im unteren Teil dieses Kesselhauses arbeitete eine Riesenfeuerung mit Holz-Brennstoff, denn Kohle wäre zu kostspielig gewesen.
4. Eine Maschinenhalle mit zwei Dampfturbinen, jeweils 500 PS stark, gekuppelt an zwei Wechselstrom-Erzeugern. Weiterhin zwei Maschinen für Gleichstrom, um die Sammelbatterie aufzuladen .
5. Ein Pult zur Sonderbedienung, dessen Taste den Sender mit einer Schwingungsenergie von 100 Kilowatt startete.

6. Ein Stauwerk mit Pumpenhaus und eine Ziegelei, denn es war mühsam den grossen Wasserverbrauch auf dem Gelände zu organisieren. Neben drei Tiefbrunnen mit elektrischem Kreiselpumpenhub sorgte eine grosse Stauwehranlage dafür, dass das Wasser des vorbei fliessenden kleinen Bachs in der Trockenzeit nicht versiegte. Schliesslich gab es noch ein Betriebsleiterhaus , ein architektonisch formschönes Gebäude, das bei Kriegsbeginn im Sommer 1914 gerade vollendet worden war.

Erbauer und Chef der Grossfunkanlage war der österreichische Ingenieur Baron Codelli. Am 18. Dezember 1913 kam die erste Funkverbindung zwischen Kamina und Nauen tadellos zustande über mehr als 6000 Kilometer. Über diese Verbindung schickte Dr. Solf, Staatssekretär im Reichskolonialamt zu Berlin, am 2. August 1914 sein historisch bedeutsames Telegramm nach Übersee in die Kolonien: AN SÄMTLICHE GOUVERNEURE. GROSSMÄCHTE SIND BEMÜHT ZUR ERHALTUNG EUROPÄISCHEN FRIEDENS DEN OSTERREICHISCH-SERBISCHEN KRIEG ZU LOKALISIEREN. BERUHIGT ANSIEDLER. UNSERE SCHUTZGEBIETE AUSSER KRIEGSGEFAHR. WEITERE NACHRICHTEN FOLGEN.

Wenige Tage später drangen britische und französische Streitkräfte ins Schutzgebiet Togo ein, und die Verteidigung konzentrierte sich auf die Umgebung Kaminas aus nahe liegenden Gründen. Es blieb nicht aus, dass die Funkanlagen in der Nacht vom 24. zum 25. August 1914 gesprengt und in Brand gesetzt werden mussten. Am 27. August 1914 kapitulierte die Kolonie vor der Übermacht.

Kühlwasser-Reservoir und Kessel bzw. deren Überreste kann man noch heute als Tourist besichtigen, auch das Empfänger- und Beamtenwohnhaus sowie Werkstätten und Büros in Atakpame (allesamt unversehrt geblieben).



*Gemütliche Party
mit Offizieren und
einigen Damen im
Togoland: eine
Idylle mit Service ...*

Wie umständlich und bürokratisch es bei den vorgesetzten Behörden in Berlin zugeht, wenn etwas zum Bauen in den Schutzgebieten genehmigt werden musste, beweist das folgende Beispiel Wort für Wort:

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes. Berlin, 1. September 1911. "Euerer Exzellenz (gemeint ist der Staatssekretär) beehrte ich mich anliegend in dreifacher Ausfertigung die Bemerkungen mitzuteilen, zu denen die An- und Abmeldung der Zu- und Abgänge zum Etat für das Schutzgebiet T o g o auf das Rechnungsjahr 1912 Anlass gegeben. Plan und Kostenanschlag für das Beamtenwohnhaus in Lome folgen ergebnis zurück.

Zu dem Plan hat, wie ich für den Fall hervorheben darf, dass auf die Vorlage späterhin zurückgekommen werden sollte, der diesseitige bautechnische Referent folgendes bemerkt:

Hinsichtlich des Grundrisses des Wohngebäudes ist zu bemerken, dass die Treppe zwischen den Wohnräumen und der Küche liegt und daher der Zugang zu der im Obergeschoss angeordneten Wohnung des Medizinal-Referenten durch die im Erdgeschoss befindliche Apotheker-Wohnung hindurchführt.

Eine Trennung des ersteren zu der letzteren wird diesseits befürwortet, sofern es sich durch einfaches Umlegen der Räume ohne Erhöhung der Baukosten ermöglichen lässt.

Gegen den Anschlag hat sich nichts zu erinnern gefunden.

Soweit die Anmeldungen eine Beanstandung in den Bemerkungen nicht erfahren haben oder Vorbehalte gesucht sind, gelten sie als diesseits zugestanden.

Die kalkulatorische Prüfung und Feststellung darf bis zum Abschluss der Verhandlungen vorbehalten bleiben.

Bezüglich der grundsätzlichen Fragen gestatte ich mir auf ein gleichzeitig dorthin gelangendes besonderes Schreiben zu verweisen.

gez. Wermuth

Kolonialhistorische Attraktionen

Touristische Informationen über Togo erhält man kostenlos vom Konsulat (für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland) in 67146 Deidesheim, Niederkircher Strasse 6, Telefon 06326 - 6576 oder von der Deutsch-Togolesischen Gesellschaft, Postfach 31 13 25 in 70473 Stuttgart Internet-Kontakt: <http://www.togo-fohs.de/main.htm> Homepage, [E-MAIL:info-a-togo.de](mailto:info-a-togo.de)

Amtssprache und. Umgangssprache: Französisch, kaum Englisch. Beste Zeit zum Reisen für Europäer: Aufenthalt an der Küste Dezember bis März, im Landesinneren nur bis einschliesslich Februar (wegen der Regenzeit). Durchschnittstemperatur: um 35 Grad Celsius, relativ hohe Luftfeuchtigkeit. Togo zählt rund fünf Millionen Bewohner, 57000 qkm Fläche. Hauptstadt Lome eine Million Bewohner (mit Randsiedlungen). Zeitverschiebung: MEZ minus eine Stunde. Europäische Sommerzeit: minus zwei Stunden. Tierwelt: Affen, Elefanten, Gazellen, Krokodile, Flusspferde. Togo-Bier entspricht deutscher Qualität und. Brauweise.

Malaria-Risiko: überall Prophylaxe unerlässlich. Deutsch sprechender Arzt Dr. Chaold in Lome verfügbar. Togo verlangt Pässe mit Visa (auch bei Deutschen): zwei Passbilder, ein Formular, 30 Euro Visumgebühr. Zuständig: Honorarkonsulate in BRD (Internet-Infos: www.togo.de). Währungseinheit: CFA-FRANC, ein EURO gleich 660 CFA FRANCS. Auslandsreise-Krankenversicherung mit Ambulanz-Rettungsflug-Garantie wichtig. Flüge von Deutschland mit KLM und AIR FRANCE (relativ teuer) im Angebot. Ab Brüssel oder Paris billiger mit AFRIQIYAH AIRWAYS (Libyen). In Togo Taxis und Mietwagen verfügbar (teuer), Taxis empfehlenswert preisgünstig.

Was erinnert an Deutschland?

In Lome prägen zahlreiche deutsche Gebäude (Verwaltung, Kirchen, Regierung) das Stadtbild, teils restauriert, teils geringfügig verändert im Lauf der Jahre. Mittelpunkt: Kathedrale Sacre-Coeur, 1905 im neugotischen Stil errichtet (Rue du Commerce), 1997 von einem deutschen Architekten saniert. Hinter dem Palais de Congres liegt das National-Museum mit vielen sehenswerten Exponaten aus der deutschen Epoche. Das Quartier (Stadtsektor) Be beherbergt die Fetisch-Priester. Der ursprüngliche Fetisch-Markt ist jetzt umgezogen nach Akodessewa, acht Kilometer ausserhalb. Nachts niemals allein unterwegs sein wegen der Kriminalität!

Am Lac Togo kann man segeln oder Wasserski fahren. Im Ort Togoville, im Norden des Gewässers gelegen und früher einfach Togo benannt, wurde am 5. Juli 1884 der Vertrag zwischen König Miapa II. und Gustav Nachtigal als Vertreter des Deutschen Kaiserreichs unterzeichnet. Daran erinnert das HOTEL NACHTIGAL in der Nähe des Marktes. Die Ortskirche hat reizvolle Glasfenster, das Zentrum für Kunsthandwerk ist einen Besuch wert.



*RIESEN WIE DIESE
VOLL KRAFT UND
SAFT ZEUGT NUR
ATAKPAMES
LANDWIRTSCHAFT –
Reklame in Togo 1910
mit einem schwarzen
Riesen als Blickfänger in
Lomé.*

In Lome ist ein Rundgang über den Friedhof mit seinen vielen Gräbern aus deutscher Zeit überaus lehrreich, verraten die Grabmale doch mehr als mancher dickleibige Reiseführer. Zum Beispiel: Unter den Kreuzen der sogenannten Missionsgrabstätten liegen Pastoren bestattet, während die einfachen Brüder (ohne theologische Examina usw.) sich mit schlichten Grabplatten begnügen mussten wegen ihres niederen Rangs. Fazit: Erst vor Gott im Himmelreich sind alle Menschen gleich ...

Die einzige quasi monumentale Architektur deutscher Zeit in Togo demonstriert der Gouverneurs-Palast damals wie heute. Ab 1894 bauten die Deutschen zunächst ein Gefängnis in Lome, dann die Regierungsschule und das Krankenhaus Königin Charlotte (Gemahlin des Kaisers).

17 km nördlich Lome bei Togblakovhe findet der technisch interessierte Afrika-Reisende die Spuren der zum Teil zerstörten deutschen Funkstation, gewissermassen ein Stück "Kolonial-Archäologie" vom 24. August 1914. Erhalten blieben das Empfänger- und Beamten-Wohnhaus, Häuser für Büros und Werkstätten. Gesprengt und erkennbar in Details: Kühlturm, Wassertank, Kesselhaus, Wasserfilter-Anlage, Feuerungsanlage, Maschinenhaus und anderes mehr. Imponierend.: die mächtigen Betonsockel der ehemaligen Funkmasten. Dicht neben diesen Ruinen ein Soldatengrab, gefallen am 24. August.

In Whahala, nördlich von Notsé, gibt es eine Erinnerungsstätte, weil nur dort 1914 Kämpfe zwischen der deutschen Schutztruppe und den Alliierten (innerhalb Togos) stattfanden. Die Deutschen legten während ihres Rückzugs von Lome in Richtung Kamina (Funkstation) bei Atakpamé einen Hinterhalt, in dem ein französischer Leutnant, ein britischer Major und zahlreiche französische (eingeborene) Söldner aus dem Senegal ums Leben kamen. Die Schwarzen erhielten ein Massengrab, die Europäer wurden zu beiden Seiten in Einzelgräbern bestattet.

Die kleine evangelische Kirche in Whahala verfügt über ein eindrucksvolles Geläut. An einem grossen Gestell hängen drei schwere eiserne Platten. So kommt ein "Glockenspiel" zustande durch Schlägen an unterschiedlichen Stellen dieser Platten. Samstags ist Markt auf dem Kirchplatz.

Whahala hat jedoch auch eine traurige Kolonialgeschichte aufzuweisen. 1890 war Togo fest in deutscher Hand, abgesehen von einigem Widerstand im Norden nahe Bafilo. Während einer sogenannten "Hinterland-Expedition" zur Unterwerfung der Rebellen-Stämme erreichten zwei Weisse das Dorf und forderten Loyalität gegenüber den Deutschen. Der lokale Häuptling lehnte ab im Verein mit benachbarten Dorfältesten und tötete die Abgesandten auf einem Scheiterhaufen.

Die folgende Strafaktion führte zur Zerstörung aller mitschuldigen Dörfer und zur Zwangsumsiedlung der Bewohner in die Nachbarschaft von Lome. Ihr neues Domizil nannten die Eingeborenen AHALA, was SCHMERZ bedeutet, und später entstand aus dem Wort die Variante WHAHALA bis zur Gegenwart. (Whahala liegt in unmittelbarer Nähe der Nationalparks Mono und Forêt Haho Batoué sowie Fort Amakpavé und Forêt de Togado).

In Davié, fünf Kilometer vor Tsévié, existiert am Ortsausgang an der rechten Strassenseite, von Lome aus gesehen, ein seltsamer Friedhof: Fast in Lebensgrösse sitzen die Bestatteten als Skulpturen nachgebildet auf ihren Gräbern wie Mahnwachen.

Tierfreunde werden entsetzt sein zu erfahren, dass die Togolesen nicht nur dem Voodoo-Exorzismus verfallen sind (neben der christlichen Oberflächen-Religion ohne Tiefgang), sondern auch Katzen als Frischfleisch bevorzugen, vor allem in Gesellschaft. Aberglaube vermittelt den "Geniessern" die Überzeugung, dass man anschliessend sicher wieder nach Hause gelangt und dass man beim Aufenthalt in der Ferne ebenfalls (nach Katzenbraten) unversehrt heimkehrt.

Quellen

W. Lauber: Architecture allemande au Togo 1884 – 1914
(Stuttgart 1993)

H. Klose: Togo unter deutscher Flagge
(Berlin 1899)

S. Passarge: Das deutsche Kolonialreich - Band Togo
(Leipzig 1914)

W. Scheel: Deutschlands Kolonien
(Berlin 1912)

L. Frobenius: Und Afrika sprach - Band 1
(Berlin 1912)



Dieser Artikel wird bereitgestellt auf: <http://www.golf-dornseif.de>

Dieser Artikel kann gerne - unter Nennung der Quelle - zu wissenschaftlichen und privaten Zwecken verwendet werden. Die kommerzielle Veröffentlichung des Artikels - auch auszugsweise - ist nur mit schriftlichem Einverständnis des Autors erlaubt.

Der Artikel ist nach besten Wissen und Gewissen ohne die Verletzung der Rechte Dritter erstellt worden. Wird eine solche Rechtsverletzung trotzdem vermutet, bittet der Autor um Kontaktaufnahme.